

Gießener Familienblätter

Unterhaltungsblatt zum Gießener Anzeiger (General-Anzeiger).



Der rätselhafte Feind.

Roman von Sven Elvestad.

(Fortsetzung.)

„Es ist auch etwas Furchterliches geschehen!“ rief der Amtsrichter. „Wir haben den Advokaten Bomann gefunden.“

„Das ist ja schön. So haben wir doch endlich Hoffnung, der Sache auf den Grund zu kommen.“

„Advokat Bomann ist tot!“ sagte der Amtsrichter.

Nebjörn Krag blidte ihn scharf an.

„Von eigener Hand?“ fragte er.

Das war Krag's erster Gedanke, und er wartete gespannt auf die Antwort. Der Stellvertretende war so bestürzt, daß er kaum reden konnte.

„Nein,“ stammelte er endlich.

„Also eines natürlichen Todes gestorben?“

„Nein.“

Der Detektiv sagte ihm hart am Arm.

„Was wollen Sie damit sagen, Herr Amtsrichter? Ist er“

„Advokat Bomann ist ermordet worden. Wir haben seine Leiche gefunden.“

Der Detektiv fuhr heftig zusammen; er wurde sonst nicht leicht durch etwas verblüfft, aber diese unheimliche Kunde überraschte ihn doch. Nun erinnerte er sich auch mit einemmale an Fräulein Dagnys sonderbare und ängstliche Fragen, und ein drückendes Gefühl, daß die Sache, wenn sie zum Schwur kam, noch entsetzlicher sein könnte, als er seither angenommen hatte, überkam ihn.

„Führen Sie mich hin!“ rief er und machte sich hastig auf den Weg.

Der Stellvertretende kam mit ihm und erklärte in unzusammenhängenden Sätzen, was geschehen war.

Der Verwalter des Rittmeisters hatte die Leiche gefunden und hatte sofort den Amtsvorsteher benachrichtigt, der sich eben in der Gesellschaft des stellvertretenden Amtsrichters befand. Sie waren zusammen hingeeilt. Die Nachricht von dem unheimlichen Fund hatte sich mit Blitzesschnelle verbreitet, und von allen Seiten kamen die Menschen herbeigelaufen.

Man hatte den Advokaten am Rande des Gehölzes in der Nähe vom Hofe des Rittmeisters gefunden. Offenbar war es seine Absicht gewesen, über die Felder zum Hause des Rittmeisters zu gehen, und da war er überfallen worden.

„Ist er erschossen worden?“ fragte Krag.

„Nein, der Mörder hat ihm einen gewaltigen Schlag mit irgend einem stumpfen Instrument beigebracht. Er muß auf der Stelle tot gewesen sein, die Verletzung ist furchterlich.“

„Ist irgend eine Spur zu finden?“

„Nein, nicht die mindeste. Das Ganze ist vollkommen rätselhaft. Es scheint, als ob der Advokat genau auf dieselbe Weise zu Boden geschlagen worden sein müsse, wie der alte Oberst Holger.“

Krag fuhr zusammen.

Und um welche Zeit?“ fragte er.

„Gestern Abend muß er ermordet worden sein.“

Der Detektiv erinnerte sich nun an den unheimlichen Schrei, den er auf dem Heimweg nach seiner Unterredung mit dem Kaufmann gehört hatte. Das mußte ein Hilferuf des Advokaten gewesen sein; es hatte wie der Schrei eines Menschen in Todesnot geklungen.

Endlich langten der Detektiv und der stellvertretende Amtsrichter am Tatort an. Eine Menge Menschen standen umher. Krag fühlte sich davon höchst unangenehm berührt, denn er wußte, daß nun alle Spuren zusammengetrampelt waren.

Der alte Amtsvorsteher, der ganz außer sich war vor Entsetzen, hatte die Leute nicht vom Tatort fernzuhalten vermocht. Einige beugten sich über den Toten, andere liefen herum und traten das Gras nieder, einige weinten auch vor Schrecken und Aufregung. Sobald man den Detektiv kommen sah, wichen die Menschen scheu zur Seite. Der Detektiv stugte unwillkürlich, als er den Toten erblickte.

„Ist die Leiche angerührt worden?“ fragte er.

„Nein,“ erwiderte der Verwalter, der ebenfalls anwesend war. „So, wie er daliegt, habe ich ihn gefunden.“

Der Tote lag unter einem Baume, halb auf dem Gesicht, genau so, wie der alte Oberst gefunden worden war. Er hatte eine furchterliche Verletzung an der linken Seite des Hinterkopfes. Die gleiche Verletzung hatte auch der Oberst gehabt. Krag blidte eine Weile über das freie Feld hin. Plötzlich kam ihm ein Gedanke.

Auch der Oberst war unter einem Baum am Rande des Waldes gefunden worden. Der Advokat war unzweifelhaft auf dem Weg über das Feld gewesen, gleichwie der Oberst über die Holterwiese hatte gehen wollen.

Da war der geheimnisvolle Feind erschienen, und beide hatten sich in den Wald zu flüchten versucht. Aber keiner von beiden war bis dahin gelangt. Nebjörn Krag sah ein, daß seine ganze sinnerreich aufgebaute Hypothese im Begriff war, zusammenzustürzen. Er hatte während der letzten vierundzwanzig Stunden sicher geglaubt, daß es der Advokat gewesen sein müsse, der den Schlag nach dem alten Oberst geführt hatte. Aber dieser neue Ueberfall warf seine Annahme vollständig über den Haufen.

Die Leute, die seither schweigend den Detektiv betrachtet hatten, fingen nun an, die Köpfe zusammenzustrecken. Krag blidte auf.

Dort sah man eine Gestalt langsam übers Feld daherkommen.

Es war Rittmeister Ivar Rye.

17. Kapitel.

Wer ist der Mörder?

Die Leute wichen scheu zurück, als der Rittmeister näher kam. Das Flüstern hörte vollständig auf.

Der Rittmeister, der sah, daß etwas geschehen sein mußte, beflügelte seine Schritte. Er war im Jagdanzug und hatte sein grünes Hüthen tief ins Gesicht gezogen. Die Hände hatte er in den Taschen seiner Jacke vergraben.

Ein Hund lief hinter ihm her. Das Erscheinen des Rittmeisters machte unwillkürlich auf alle einen unheimlichen Eindruck und vermehrte das Entsetzen über den toten Mann.

„Was ist da los?“ fragte der Rittmeister.

Asbjörn Krag gab keine Antwort, er deutete nur auf die Leiche. Der Rittmeister blickte nach dem Baume und schauderte.

„Großer Gott!“ flüsterte er. „Das ist ja entsetzlich!“

Er beugte sich über die Leiche, erkannte den Toten und warf Krag einen raschen Blick zu.

„Er?“

Krag nickte und nahm den Freund beiseite.

„Wie ist das zugegangen?“ fragte Kye.

„Das weiß niemand.“

„Ist er ermordet worden?“

„Sieh selbst!“ sagte der Detektiv. „So, wie er da unter dem Baume liegt, ist er gefunden worden. Meinst du, er sei ins Gras gefallen und habe sich dabei so verletzt?“

„Nein. Aber es ist ja fürchterlich. Und wann ist das geschehen?“

„Wann das geschehen ist? Das will ich dir sagen. Das ist gestern abend geschehen.“

Bei diesen Worten betrachtete Krag seinen Freund forschend und kummervoll.

„Um welche Zeit?“ fragte der Rittmeister.

Krag rechnete nach.

„Advokat Bomann ist gestern abend um halb acht Uhr von zu Hause weggegangen. Das Ereignis muß sich gegen neun Uhr begeben haben.“

„Das Ereignis?“ fragte der Rittmeister. „Du betonst dieses Wort so besonders.“

„Ja, das tue ich mit Absicht.“

Der Detektiv deutete auf das Gehölz, dessen Zweige sich im leichten Frühlingwind regten und bewegten, und führte seinen Freund einige Schritte darauf zu.

„Dort, jenseits dieser dunkeln Büsche stand ich gestern abend um neun Uhr, und da hörte ich einen Schrei, der mir durch Mark und Bein ging.“ sagte er leise. „Du weißt, daß ich nicht furchtsam bin, aber in diesem Schrei lag eine solche Angst und ein solches Entsetzen, daß ich zusammenfuhr. Dann horchte ich, ob sich der Schrei wiederholen werde, aber ich hörte nichts mehr.“

Der Detektiv deutete auf die schweigenden Menschen, die um den Toten herstanden.

„Von hier kam der Schrei.“ sagte er. „Der Advokat hat ihn in der höchsten Todesnot ausgestoßen.“

Der Rittmeister fuhr zusammen.

„Um neun Uhr?“ murmelte er. „Du bist um halb zehn Uhr nach Hause gekommen. Warum hast du mir nichts von dem Schrei erzählt?“

„Weil ich ihn mit dieser Sache nicht in Verbindung gebracht hatte.“

Plötzlich sagte der Detektiv seinen Freund hart am Arme.

„Hast du den Schrei gehört?“

„Nein.“

„Aber du warst doch um jene Zeit im Freien?“

„So?“

„Ja, du bist spazieren gegangen. Das hat mir dein eigener Verwalter erzählt. Und du hast also nichts gehört?“

„Nein, ich habe nichts gehört.“ antwortete der Rittmeister.

„Welchen Weg hast du gemacht?“

Der Rittmeister runzelte die Stirne.

„Das klingt ja wie ein Verhör.“ sagte er.

„Lieber Freund, das ist vielleicht auch ein Verhör.“ erwiderte Krag sehr freundlich. „Jetzt will ich dir erklären, wie sonderbar dieser Fall liegt.“

Du hattest Grund, zwei Männer zu fürchten. Sie beide bist du nun los, den einen für Monate, den andern für immer. Der eine war der alte Oberst Holger. Er wurde überfallen zu einer Zeit, wo du nachweislich in der Nähe warst. Der andere war der Advokat Bomann hier, der einen schweren Eid geschworen hatte, dich zur Verurteilung zu bringen. Er ist gestern abend zwischen acht und neun Uhr ermordet worden. Und genau um diese Zeit hast du dich auf einem Spaziergang befunden. Der Ueberfall auf Bomann ist auf dieselbe Weise ausgeführt worden wie der auf den alten Oberst Holger. Du mußt zugeben, daß das sonderbar und unheimlich ist. Meinst du, es sei nicht angebracht, daß ich einige Fragen an dich richte?“

„Ich will dir die Antwort nicht verweigern. Ich ging gestern abend in südlicher Richtung, vielleicht ist das der Grund, daß ich den Schrei nicht gehört habe.“

Plötzlich sah der Rittmeister seinen Freund scharf an.

„Hast du mich im Verdacht?“ fragte er.

„Nein.“

„Du glaubst immer noch fest an meine Unschuld?“

„Ja, jetzt mehr als je.“

„Warum jetzt mehr als je? Ich meine doch, daß dieser letzte Mord —“

„Lieber Freund, ich will aufrichtig gegen dich sein.“ sagte Krag. „Wenn du mich vor ein paar Stunden gefragt hättest, ob ich wisse, wer den Ueberfall auf den alten Oberst gemacht habe, so hätte ich ohne Zögern „Ja!“ gesagt. Ich bin froh, daß du mich nicht gefragt hast.“

„Du hast gemeint, der dort habe es getan?“

„Ja, ich war fest davon überzeugt. Und ich hatte von dieser Voraussetzung aus eine Hypothese aufgestellt, die in allen Gliedern vollständig stimmte. Ich meinte, es fehlten mir nur noch einige psychologische Züge. Und nun ist plötzlich alles zusammengefallen. Der Tote dort wird gefunden. Das beweist doch, daß der Advokat genau denselben Feind hat wie der Oberst. Dieser gemeinsame Feind kannst entweder du sein, lieber Zvar, oder auch —“

„Oder?“ fragte der Rittmeister gespannt.

„Oder auch ein anderer, ein geheimnisvolles Wesen, von dem ich nicht weiß, wer es ist, das aber die Gegend hier unsicher macht. In diesen beiden Verbrechen sind einzelne Blige von Sinnlosigkeit und Zufall, daneben sehen sie aber auch wieder planmäßig aus. Das Sinnlose könnte andeuten, daß ein Verklärer im Spiele ist, der vor keiner Tat zurückschreckt. Lieber Freund, ich fürchte, daß wir noch auf mehr Rätsel stoßen werden. Es können noch große Dinge geschehen. Aber nun müssen wir zurück und den Toten näher betrachten.“

Als die Freunde zu der Leiche zurückkehrten, bemerkten sie, daß der Menschenschwamm während ihrer Unterredung größer geworden war. Alle starrten mit Neugier und schlecht verhehltem Unwillen den Rittmeister an, der wie gewöhnlich anscheinend kühl und gelassen dastand.

Es war nicht notwendig, besonders aufzupassen, daß niemand die Leiche berührte, denn die Leute hielten sich in respektvoller Entfernung. Asbjörn Krag knöpfte des Toten Gummimantel über seiner Brust zusammen, und der stellvertretende Amtsrichter befahl, daß der Tote in dessen Zimmer gebracht werden solle, damit die vorläufige Leichenschau beginnen könne. Rasch wurde aus Zweigen eine Art Bahre verfertigt, der Tote daraufgelegt und fortgetragen. Langsam gingen die Menschen hinterher.

Es war ein seltsamer Leichenzug.

Asbjörn Krag blieb noch eine Weile am Tatort zurück, um vielleicht irgendeine Spur zu finden. Er untersuchte den Erdboden sehr genau, lange, beinahe unnötig lange, kam es dem Rittmeister vor, der daneben stand und zusah. Als Krag fertig war, stand er auf und fragte:

„Kannst du dich erinnern, wie der alte Holger gekleidet war, als er gefunden wurde?“

„Nicht genau. Aber ich weiß bestimmt, daß er einen Regenmantel anhatte.“

„Ja, nicht wahr? Einen gelbbraunen Gummimantel?“

„Sehr richtig. Ich habe ihn oft in diesem Mantel gesehen.“

„Einen ganz ähnlichen Mantel wie der von Advokat Bomann?“

Der Rittmeister stutete.

„Du hast recht. Der Advokat hatte auch einen gelblichen Gummimantel an. Es ist nicht genau derselbe wie der des Obersten. Bomanns Mantel ist neuer und gelber.“

„Das spielt keine Rolle.“

„Sollten wirklich die Gummimäntel bei der Sache von Bedeutung sein?“ fragte der Rittmeister.

Der Detektiv hob den Kopf, als ob er etwas witterte, und blickte wie geistesabwesend ins Veere.

„Was denkst du?“ fragte der Rittmeister.

„Ich denke — ich denke —“ antwortete Krag immer noch wie aus weiter Ferne. „Ach ja, ich denke an die Gummimäntel.“

Aber plötzlich tat er einen Ausruf, der bewies, daß er doch nicht ausschließlich nur an die Gummimäntel gedacht hatte.

„Ei verflucht, das Papier!“ rief er aus.

Die Briefe in dem blauen Umschlag.

Das Papier!

Abjörn Krag hatte sich plötzlich an das geheimnisvolle und wichtige Dokument erinnert, das von dem jungen Fräulein Holger so eifrig gesucht worden war. Er begriff, daß sich um dieses Schriftstück die ganze Sache drehte. Könnte er darauf die Hand legen, so hätte er das Rätsel gelöst. Dieses Dokument mußte von allergrößter Wichtigkeit sein und entweder den Oberst oder dessen Tochter oder auch den Rittmeister betreffen.

Krag wußte von früheren Fällen her, wie außerordentlich gefährlich solche Schriftstücke werden konnten, wie sie in den Händen gewissenloser Leute nicht nur das Glück einzelner, sondern sogar das ganze Familien vernichten konnten. Sollte wirklich ein solches Dokument vorhanden sein, das von Anfang an dieses Trauerspiel in Gang gebracht hatte?

War, was hier vor sich ging, ein Kampf um dieses Dokument, ein Kampf, der bereits ein Menschenleben, ja beinahe zwei gekostet hatte?

Er glaubte nicht, daß Fräulein Dagny das Dokument bei ihrer Durchsichtung von des Advokaten Wohnung gefunden hatte. Ihm selbst waren dort auch nur gleichgültige Geschäftspapiere in die Hand gekommen.

Solch wichtige Dokumente vertraut man auch nicht gerne Schreibtschulbladen oder andern noch weniger sicheren Verschlüssen an, die trägt man lieber bei sich. Und wenn der Advokat im Besitz eines solchen Dokumentes gewesen war, so hatte er es wahrscheinlich in seiner Brieftasche aufbewahrt, und es befand sich noch dort, wenn nicht —

(Fortsetzung folgt.)

Vor 100 Jahren.

Die 3. Jahrhundertfeier des Reformationsfestes in Sieben.

Von Dr. S. Bergkr., Gießen.

Das evangelische Deutschland rüstet sich allmählich zum Begehen der 4. Jahrhundertfeier des Reformationsfestes. Die erste Jahrhundertfeier fiel in die Zeit unmitttelbar vor Beginn des verhängnisvollen 30jährigen Religionskrieges, in die Regierungszeit des heftigen Landgrafen Ludwig V., des Getreuen, des Gründers unserer Universität. Man beging damals diesen evangelischen kirchlichen Gedenktag auf Anordnung des Landesfürsten in Sieben auf den Allerheiligentag, am 1. November 1617. Die Festpredigt hielt der erste Theologieprofessor der Universität, Superintendent Dr. Joh. Winkelmann in der alten Stadtkirche (ehemalige Pankratiuskirche). Die Universität veranstaltete am folgenden Tag, am 2. November, in der Aula des ehemaligen Universitätsgebäudes am Bobarischen Garten eine besondere Feier, bei der der damalige Rektor, Magister Christoph Scheibler die Festrede hielt.

Die 2. Jahrhundertfeier, 1717, fiel in die Regierungszeit des Landgrafen Ernst Ludwig. Eine große und eine kleine silberne Münze wurde zu diesem Tage geprägt. Die kleine Münze, die etwa die Größe eines heutigen Zweifelnigtwads hatte, trug auf der einen Seite das Hessische Wappenstein mit der Aufschrift: Ernst Ludov. d. g. Landgr. Hassiae. 1717. 31. Oct. Auf der anderen Seite der Denkmünze stand: Jubilaeum secundum ecclesiae Lutheri mit der Umschrift: Verbum domini manet in aeternum (Des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit). Diese kleine silberne Münze wurde am Nachmittag des 31. Oktober nach Beendigung des Gottesdienstes an alle Gießener Schulkinder verteilt. Die mehrtägige Feier wurde schon am Abend des 29. Oktober eingeleitet. Für Samstag, den 30. Oktober war ein allgemeiner Landes-Buß- und Bettag angeordnet. Die kirchliche Gedenkfeste fand Sonntag, am 31. Oktober statt, während die Universität am 1. November besondere Festlichkeiten veranstaltete.

Die dritte Jahrhundertfeier 1817 fiel in die Zeit nach den Befreiungskriegen, in die Regierungszeit des Großherzogs Ludwigs I. Ueber die Anordnung der Feier macht der Großh. Hess. Kirchen- und Schulrat zu Gießen am 28. September 1817 „in Gemäßheit allerhöchsten Befehls“ folgendes bekannt: 1. Am 26. Oktober hat eine würdige Vorberverfändigung des Festes von der Kanzel aus zu erfolgen. 2. Als Predigttext ist nach allerhöchster Auswahl bestimmt: Vormittags: 1. Timoth. 2, 4. „Gott will, daß allen Menschen usw.“, nachmittags: Johs. 8, 12. „Ich bin das Licht usw.“. Am Altar ist vorzulesen: Psalm 89, 16 u. 17. Als Lieder sind zu singen: Vormittags: Ein feste Burg. — Herr Gott, dich loben wir; nachmittags: Der du selbst die Wahrheit bist. — Nur danket alle Gott. — Außerdem sind besonders für diesen Tag verfaßte, beigelegte Kanzelgebete vorzulesen. 3. Züge nach der Kirche, Ausschmückung derselben, Austeilung milder Gaben, Speisung und Bekleidung der Dausarmen (ohne Unterschied der Konfession), fromme Stiftungen sind dem Gutdanken der „Local Autoritäten“ zu überlassen. — Werktagsarbeiten, Wandel

und weltliche Geschäfte haben „allerdings“ am 31. Oktober zu ruhen, doch wollen S. K. H. der Großherzog nicht, daß nach dem Gottesdienst an diesem frohen Tage Freude und Vergnügen verboten werde.“ 4. Der folgende Tag ist zur Schulfestfeier bestimmt. 5. In jeder evangelischen Kirche ist am 31. Oktober eine Kollekte für die Bedürftigen und Notleidenden des Orts zu erheben und ohne Unterschied der Konfession zu verteilen. 6. „Die Vermeidung aller Anzüglichkeiten gegen andere Konfessionen in den Vorträgen am 31. Oktober wird den evangelischen Geistlichen zur besonderen Pflicht gemacht.“ 7. Bei den Schulfestlichkeiten sind kleine Prämien, Beden und dergleichen zu verteilen.

Die Festfeier 1817 wurde in Gießen Donnerstagabend, am 30. Oktober durch das Geläute mit sämtlichen Glocken eingeleitet, und auch am zweiten Festtag, Samstag, den 1. November, bei der Schulfestfeier, ertönte kirchliches Geläute; dem der Gießener Schneider erhielt nach der Stadtrechnung dafür als besondere Vergütung 3 fl. Die kirchliche Feier wurde Freitag, am 31. Oktober in der kleinen Burgkirche, die hinter dem Botanischen Garten stand, abgehalten, da der Neubau der Stadtkirche noch nicht fertiggestellt war (erst 1821). Festprediger war vormittags Superintendent Buff, nachmittags Prof. D. Diesfenbach. Die Gesänge wurden mit Musik begleitet; denn nach der Stadtrechnung erhält der Konzertdiener Diehl 20 albus (2 Mark), „um die Paufen in die Kirche zu bringen“. Die Kirche war seitlich geschmückt. Ueber dem Altar prangte ein Delbild von Luther, das für diesen Tag besonders neu hergerichtet wurde; denn der Gießener Bürger Balthasar Heberich erhält 1 fl. 15 alb., „das Bild des Dr. Lutter zu reinigen und auszubessern“. (Das Delbild befindet sich heute noch an der östlichen Wand der heutigen Stadtkirche.) Im Ende des Nachmittagsgottesdienstes am 31. Oktober wurden „Prämienbücher“ an kirchliche Schulkinder verteilt, die der Buchhändler Heger für 19 fl. 00 alb. geliefert hatte. Es waren 1 Exemplar Luthers Leben von Holtzhaus, 9 Stück Luthers Leben von Fischer und 80 Stück Luthers Leben von Bergmann. Die Auswahl und Verteilung der Bücher geschah durch Prof. D. Diesfenbach.

Am zweiten Festtag, Samstag, den 1. November, war Schulfestfeier. Die Feier wurde abgehalten auf einem freien Platz vor dem „Neuweger Thor“, vermutlich an der Stelle, wo jetzt das Theater steht. Nach einer Ansprache und Abingen Lutherscher Lieder mit Musikbegleitung zog die Schulfugend auf das Rathaus, wo 680 „Butterbrekeln“, die der Bäcker Konrad Noll zum Preise von 12 Pfennig für das Stück geliefert hatte, unter die Kinder verteilt wurden. Der Austeilung der Brekeln gingen verschiedene Ansprachen und „Rationierungen“ voraus; denn die Schulen müssen dort länger verweilt haben, da nach der Stadtrechnung der Bürger Wegberger eine Vergütung von 1 fl. 18 Kreuzer erhielt „für die Bänke zu bringen von der Schule auf das Rathaus und vom Rathaus wieder in die Schule.“

Auf den 2. Festtag war eine besondere Feier auf dem „Trieb“ vorgesehen. Hier wurde in der Nähe der heutigen „Lischer Straße“ eine „Lutherreide“ gepflanzt, die der Stadtwald leferte. Für Herrichtung des Platzes und Herbeischaffung der nötigen Erde wird der Bürger Bernhard Mingeleser beauftragt; denn er erhält nach der Stadtrechnung 3 fl. 10 albus, „um für einen Tag mit 2 Pferden Erde zu fahren zur Sekung der Erde“. Die Festrede hielt der Freiprediger Franz; denn nach der Rechnung wird an den Bürger Wegberger eine Vergütung gewährt, „um dem Freiprediger seine Sachen (Ornat) nach dem Trieb zu bringen.“

Am Abend des 31. Oktober, des 1. und 2. November waren viele Häuser der Stadt und auch das Rathaus illuminiert. Zur Verhütung der Feuersgefahr waren 2 Mann als Wächter angestellt; sie erhalten nach der Stadtrechnung 4 fl. 15 alb. „für verschiedene Wachen während der Feier des Reformationsfestes“.

Indische Sage.

Uebersetzt von Räte van Beefer.

(Nachdruck verboten.)

Eine alte indische Sage erzählt:

Vor Zeiten lebte ein weiser Mann, den das Volk einen Heiligen nannte, denn seine Bedürfnisse für die Erde waren gering und er lebte nicht für das Irdische, sondern in Anbachtung Gottes und Erkenntnis von dessen Größe, Güte und allmächtiger Weisheit.

Er lebte darin aber nicht nur für sich, sondern auch für jeden andern, der Teil daran haben und der dem Dichte, das über seinen Tagen leuchtete, folgen wollte. Darum kamen gar viele Suchende und Gläubige zu ihm mit Bitten um Belehrung und um Antwort zu erlangen auf Fragen, die ihr Herz beschwerten und ihnen den Blick in tröstende Offenbarungen verunkelteten. Unter jene, die so in Vertrauen und Glauben nahen, mischten sich aber auch, wie es stets im Leben ist und war, mannigfach Zweifler und Spötter, die den Heiligen durch ihre Einwände und Fragen in Verwirrung zu setzen und seinen wohltätigen Einfluß auf das Volk zu untergraben versuchten.

Unter diesen war ein reicher Mann aus einer großen Stadt des Landes, der war klug und geschickt, hatte viele Schulen besucht, viele Bücher studiert und mancherlei erlebt und erfahren und überall gesucht, die Wahrheit zu finden. Aber in seiner Seele war es dunkel geblieben, und das Licht seines Geistes konnte wohl

Vermischtes.

strahlen und harkeln, aber nicht leuchten und erwärmen. Ihm fehlt der lebendige Glaube an Gottes Allmacht, Weisheit und Güte, da er Gott nur mit dem Verstande судte und nicht mit gläubigem und demütigem Glauben.

Dieser reiche Mann kam in großem Brauk und mit vieler Dienerschaft gezogen, trat in kostbarer Gewandung, reichem Schmuck und im hohen Bewusstsein seiner überlegenen Klugheit und Geistesstärke an die Hütte des bescheidenen, seiner Andacht in stiller Weisheit pflegenden Heiligen, schlug an den Vorhang, der das Innere seiner Hütte verhält, und rief in hochfahrendem Tone: „Wenn du ein Weiser und ein Heiliger bist, wie das Volk dich nennt, so lade ich dich ein, mir drei Fragen zu beantworten, die ich an dich stellen will und in deren Beantwortung du — wenn du sie beantworten kannst — die Größe und Weisheit meines Gottes bekunden sollst. Kannst du sie nicht beantworten, so werde ich hingehen und allem Volk sagen, daß du ein Unwissender, ein Narr und Betrüger seiest und niemand dir trauen und dir nachfolgen soll auf deinen irdigen Pfaden.“ Der Heilige trat auf diese Forderung aus seiner Hütte, neigte das von silberweißem Haar umrahmte ehrwürdige Haupt und sprach: „Frage, und ich will antworten, was mein Gott mir eingibt.“

Der reiche Mann warf sich in die Brust und begann: „Du lehrst dem Volk, daß dein Gott allgegenwärtig sei, aber niemals hat ihn jemand gesehen. Wenn deine Lehre Wahrheit ist, so beweise sie, zeige mir deinen allgegenwärtigen Gott!“

Und zweitens sagst du, daß alles, was wir Menschen tun, durch Gottes Macht und Willen geschieht, warum aber kann man dann die Sünden und Missetaten der Menschen strafen und sie anklagen, da sie doch nur tun, was Gott in ihnen wirkt?

Und zum dritten will ich dich fragen, warum Gott den Teufel in der Hölle mit Feuer straft, da der Teufel selber Feuer ist und vom Element, aus dem er geschaffen wurde, weder Schmerz noch Strafe empfinden kann?

So habe ich dir dreierlei Fragen vorgelegt, und wenn du sie beantworten kannst, so daß deine Antwort mich überzeugt, dann will ich dein Schüler werden und deinem Gotte folgen, denn dann bist du in Wahrheit ein Weiser und Gesegneter und dein Gott ist, den ich gesucht habe durch Jahr und Welten.“

Der Heilige schweig einige Minuten, dann ging ein stilles Lächeln über sein Antlitz, er neigte sich zur Erde, hob einen dort liegenden Erdklumpen auf und warf ihn, ohne ein Wort zu sagen, dem Frager an den Kopf. Danach wandte er sich, schlug den Vorhang seiner Hütte zurück und trat, ohne des laut und empört Aufschreienden weiter zu achten, in deren Inneres zurück. Die Dienerschaft des reichen Mannes wollte sich ihm nachwärzen, um die Schmach ihres Herrn zu rächen, aber dieser winkte mit der Hand und hielt sie zurück.

„Ich will nicht, daß meine Leute die Tat dieses rohen Mannes strafen, das soll der Richter tun, bei dem ich klagen werde und vor dem alles Volk erfahren soll, wie machtlos, unwissend und gewalttätig seiner ist, den es als Heiligen verehrt.“

Darauf zog er zum Richter und erzählte dem, was er getan hatte und wie ihm geschehen war, und der Richter schickte ihn zu dem Heiligen und ließ ihn vor sich rufen im Namen des Geistes und Rechtes. Und es versammelten sich vieles Volk, das in Staunen und Unwillen fragte und hörte, was sich zugetragen hatte.

Als nun der Heilige vor dem Richter stand, fragte ihn dieser streng, weshalb er dem fremden Manne einen Erdklumpen an den Kopf geworfen habe, anstatt ihm, wie er doch versprochen hätte, die drei vorgelegten Fragen zu beantworten.

Der Heilige lächelte wieder still, neigte sein Haupt und sagte: „Ich tat, was ich versprach, ich gab ihm Antwort auf seine Fragen. Der Erdklumpen, den ich gegen ihn warf, war die Antwort, und ich will sie hier vor dir und ihm und vor allem Volke in Worte kleiden. Ihr alle hörtet die Fragen, die der Fremde tat, hört nun auch meine Antwort, die er nicht verstand, wie ich sie ihm gab. Der Mann klagt, daß ich seinem Kopf Schmerz bereitet habe mit meinem Wurf; aber ich kann seinen Schmerz nicht sehen. Er soll ihn mir zeigen, dann will ich ihm, wie er verlangt, Gott sichtbar machen in seiner Allgegenwärtigkeit.“

Und weiter, — warum klagt der Mann gegen mich? Alles, was ich tue, ist Gottes Tat; ich traf ihn mit meinem Wurf nicht ohne Gottes Willen; ich habe keine Macht außer Gott.

Und zum dritten und letzten, um seine Fragen mit seinen eigenen Worten zu beantworten: wie kann er von einem Erdklumpen Schmerzen erleiden und dessen Wurf als Strafe ansehen, da er doch selbst von Erde gemacht ward und das gleiche Element ihm nicht schaden kann?“

Da hob sich im umstehenden Volk ein Murmeln und freudiges Aufstöhnen, und der Richter hob seine Hand und sprach: „Du hast weise und richtig geantwortet. Mit dir war dein Gott, der dich erleuchtete und durch dich Zeugnis ablegte von seiner Weisheit, Macht und Allgegenwärtigkeit. Dieser Mann hier kann keine Klage gegen dich erheben, denn du hast ihm geantwortet, wie er es verlangte.“

Der reiche Mann aber neigte sein Haupt tief vor dem Weisen, bekannte sich zu ihm und bat ihn demütig, sein Schüler sein und ihm folgen zu dürfen.

* Ein Miniatur-Planet. Eine außerordentliche Entdeckung ist wieder einmal amerikanischen Gelehrten gelungen, nämlich Astronomen des Mont-Wilson-Observatoriums, Nicholson und Chaplet. Diese beiden Herren haben nämlich nach einem — allerdings höchst ironisch gehaltenen — Bericht einen Miniatur-Planetens festgestellt, der bisher noch keinen besonderen Namen erhielt. Der neue Planet hat angeblich einen Durchmesser von nur 4-5 Kilometern, so daß seine Oberfläche nur ungefähr halb so groß wäre, wie die von Paris. Gerade die geringfügigkeit des Umfangs mag aber den Bewohnern dieses Planeten, falls solche überhaupt vorhanden sind, zur Freude gereichen, da sie ja sicherlich nicht genügend Platz haben, um einander zu bekriegen. Da Genauigkeit halber sei erwähnt, daß der Miniatur-Planet mehr als 138 Millionen Kilometer von unserer Erde entfernt ist. Bedenkt man seine höchst bescheidene Gestalt, so muß anerkannt werden, daß die Herren Nicholson und Chaplet Augen von ganz ungewöhnlicher Schärfe haben.

* Ein Mann mit gebrochenem Halse. In der I. E. Gesellschaft der Ärzte in Wien hat unlängst Dr. Max Sgalitzer einen Mann vorgestellt, der einen Halsbruch überlebt hatte. Es handelte sich, so berichtet die „Mittelschweizerische Wochenzeitung“ (Bericht von Dr. Walter Rothchild, Berlin-Wilmersdorf), um einen Soldaten, der von einer Lawine verdrängt worden war und drei Stunden, bis an die Schultern im Schnee vergraben, bewußtlos gelegen hatte. Als er wieder zu sich kam, fühlte er einen heftigen stechenden Schmerz im Nacken und konnte den Kopf nicht mehr bewegen. Bei der Vorstellung, 1 1/2 Monate später, hält er den Kopf leicht nach vorne gebeugt; im Nacken sieht man eine leichte Anschwellung knöcherner Art, die der Halswirbelsäule entspricht; Arme und Beine sind wie beim Gesunden beweglich. Das Röntgenbild zeigt eine vollständige Verrenkung des zweiten Halswirbels und erklärt auch die Tatsache, daß dabei keine Verrenkung des Halsmarks eingetreten ist. Es findet sich nämlich auch ein Bruch des zweiten Halswirbels gleichzeitig mit dessen starker Verlagerung nach hinten. Durch den Bruch und die Verschiebung des Wirbels wurde dem Halsmark viel Spielraum gelassen, daß eine Schädigung durch die nach hinten vorspringenden Teile des dritten Halswirbels unterblieb.

Büchertisch.

— Der englische Aufstand in Flandern, der als Unternehmen gegen die „flandrischen Webermeister“, die Stützpunkte unserer U-Boote, angelegt ist, lenkt die Aufmerksamkeit wieder auf die Rolle, die unsere Marine im Weltkrieg spielt. Die „Ereignisse zur See im dritten Kriegsjahr“ finden durch Kapitän zur See a. D. v. Büttner in der neuesten Nummer 3869 (Kriegsnummer 160) der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ (Beilage J. J. Weber) eine sachkundige Darstellung, in der der Ueberwasserkrieg, der U-Boot-Krieg und der Luftkrieg über See behandelt ist. Marinemaler R. Schmidt-Hamburg zeigt, gleichsam als Illustration dazu, eine alarmiert von einem Stützpunkt auslaufende Torpedobootsflotille. Wie sich die Kämpfe an der Westfront abspielten, veranschaulicht das farbig wiedergegebene Bild aus den ersten großen Kämpfen südlich der Somme, „Abgeschlagener französischer Angriff“ von Wilhelm Buddenberg. Als friedliches Gegenstück wirkt die doppelseitige Zeichnung Schwormhärdts „Babelleben in Ostende im Kriegsommer 1917“. Die Schilderung ihrer Erlebnisse „als Kochschwester in Nordfrankreich“ führt Frau Erla-Gruppe-Löcher in der gleichen Nummer zur Erde. Motive aus dem Taunusgebirge und von der Sinaihalbinsel hat Fritz Grottemeyer in farbig wiedergegebenen Bildern festgehalten. Zeichnungen von Stefan Jador und aktuelle photographische Aufnahmen zeigen militärische Momente von unserer Offensive in Dagestan und in der Bukovina. Was uns „Goethe im Krieg“ bedeutet und wie sich der große Dichter am Problem des Krieges stellt, macht Theobald Ziegler zum Gegenstand einer interessanten Untersuchung. Zum 100jährigen Jubiläum des Alten Stadttheaters in Leipzig gewährt Oberregisseur Wunds einen reich illustrierten Beitrag. Die Heimatbank-Ausstellung in Leipzig wird von Professor Alfred Freund bildlich und textlich gewürdigt. Die Kulturwunderschau bringt Ausführungen zum Thema „Vom guten Geschma“.

Gleichklang.

Der Wanderer liebt's, der Sturmer auch,
Der Lehrer macht davon Gebrauch.
Daß, was dran wächst, erweist den Sinn,
Und schließlich wohn' ich selbst darin.
(Auflösung in nächster Nummer.)

— 11.

Auflösung der Schach-Aufgabe in voriger Nummer:
Dreizüger von G. Hocholous.
W. Kd1, Lf2, Sa4, g7, Tof, Bb2, g5, h3.
Schw. Ke5, Be4, f5.

1. Tc5-f6, Rd5. 2. Tc6. — 1. . . Ke4 (f4). 2. Tf5. — 1. . . e3. 2. Sc3:.